

Brandenburger Rundschau

**Bund der Vertriebenen Landesverband Brandenburg e. V.
Vereinigte Kreisverbände und Landesgruppen der Landsmannschaften**

Bundesregierung gedachte der Opfer von Flucht und Vertreibung

Am 20. Juni 2017 beging die Bundesregierung in einer Gedenkstunde im Schlüterhof des Deutschen Historischen Museums in Berlin den Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung. Mit diesem Gedenktag wurde seit 2015 jährlich am 20. Juni nunmehr zum dritten Mal an die Opfer von Flucht und Vertreibung weltweit sowie insbesondere an die deutschen Vertriebenen erinnert.



Rumäniens Staatspräsident Klaus Werner Johannis (re.) und der Präsident des BdV Dr. Bernd Fabritius MdB

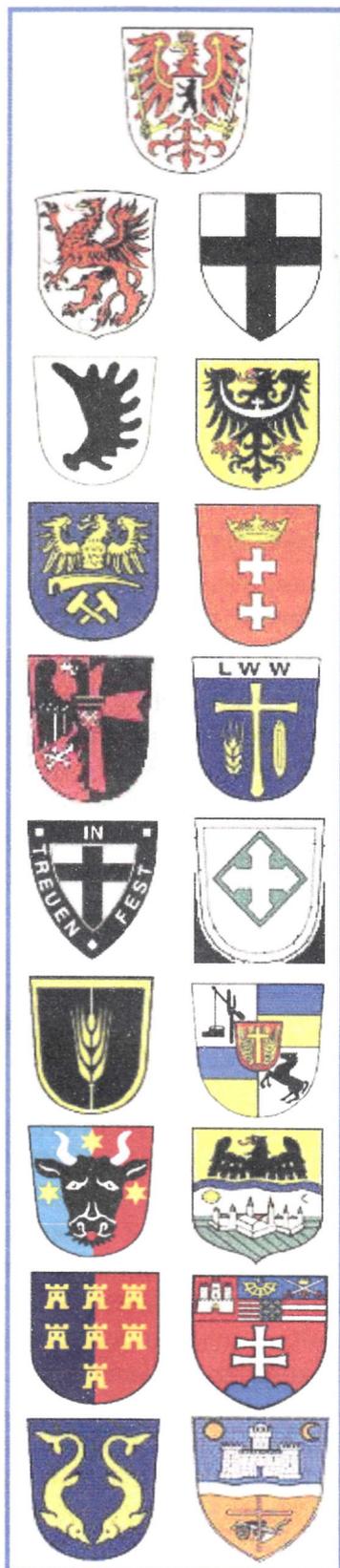
Mit diesem Datum knüpft die Bundesregierung an den Weltflüchtlingstag der Vereinten Nationen an und erweitert das Gedenken um das Schicksal der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen.

Nach einer Begrüßung durch Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière folgte das Grußwort von Seiner Eminenz, dem Erzbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland, Dietrich Brauer. Die Gedenkansprache hielt mit Rumäniens Staatspräsidenten Klaus Werner Johannis erstmals ein ausländischer Gast, der auf die Herausforderungen der heutigen Zeit einging.

In dieser Ausgabe finden Sie:

auf Seite:

Bundesregierung gedachte der Opfer Flucht und Vertreibung	1 - 8
Eröffnungsrede des Bundesinnenministers	3 - 4
Ansprache des Staatspräsidenten von Rumänien	4 - 7
<u>Wolfskinder</u> - Presseerklärung Erika Steinbach und Berichte	<u>10 - 11</u>
Lebensbetrachtungen / Die Umschau	12 - 13
Termine, Informationen	14 - 15
Heimat und Erinnerung: <u>Die Wolfskinder</u>	<u>16 - 19</u>
Unsere Buchempfehlung:	20
Unser Kreuzworträtsel	21
Geburtstage und Jubiläen	22 - 23



+

+

Wolfskinder - in der Verantwortung des Deutschen Volkes

Presseerklärung von Erika Steinbach MdB, Vorsitzende der Stiftung
„Zentrum gegen Vertreibungen“

Anlässlich der in diesen Tagen in Vilnius eröffneten Ausstellung – „Wolfskinder: Auf dem Brotweg von Ostpreußen nach Litauen 1945-1948“ - gilt mein Dank zunächst dem litauischen Staat, dem litauischen Parlament und seinen Abgeordneten sowie dem Forschungszentrum zu Genozid und Deportation, die diese Ausstellung nicht nur möglich gemacht haben, sondern auch an prominenter Stelle im litauischen Seimas, dem Parlament Litauens, gemeinsam eröffnet haben.

Die in der Ausstellung gezeigten Lebensläufe zeigen den herzerreißenden Kampf ums Überleben, dem sich Tausende von Kindern hilflos ausgesetzt sahen, zeigen den Mut der Litauer, der einen Teil dieses Völkermordes verhindert hat.

Die Folgen der nationalsozialistischen Verbrechen deren Opfer die Wolfskinder wurden, zogen sich bis ins hohe Alter, ja dauern bis heute an: Schon im Oktober 1944 hatten sowjetische Soldaten deutsches Territorium besetzt; unter anderem in Nemmersdorf hatten sie dabei zahlreiche Zivilisten gefoltert

und getötet. Der NS-Propagandaapparat von Joseph Goebbels griff die Ereignisse dankbar auf und machte daraus eine große Kampagne. Nicht nur für die Bewohner Ostpreußens war die drohende Gefahr klar. Die Durchhalteparolen und das strikte Verbot der örtlichen Staats- und NSDAP-Dienststellen selbst Frauen und Kinder in Sicherheit zu bringen, diente also dem Zweck, durch die absehbar eintretenden Gräueltaten gegen die Zivilbevölkerung von den eigenen Verbrechen abzulenken.

Die Wolfskinder und ihre Familien waren die hilflosen Opfer, denen ein erheblicher Schaden an Leib und Leben, im Weiteren auch im beruflichen Fortkommen zugefügt wurde. Dies ganz bewusst und durch das Mittel der Sowjetdiktatur.

Heute müssen schnell Wege beschritten werden, für dieses nationalsozialistische Verbrechen den wenigen, letzten Überlebenden einen Ausgleich zu schaffen. Hier böte sich etwa das Bundesentschädigungsgesetz – (BEG) an. Da die Wolfskinder allerdings über keine mit Fachanwälten versehenen Interessengruppen verfügen, wäre es geboten, dass sich der Bundesinnenminister dieser Menschen annimmt und diese durch ein entsprechendes Anerkennungsverfahren wohlwollend hindurchführt.

Es eilt!



Das Schicksal der Wolfskinder und ihre Anerkennung - Mahnwache in Berlin, Unter den Linden am 20. Juni

Wolfskinder - in Litauens Hauptstadt Vilnius wurde Ausstellung über das Schicksal deutscher Kinder eröffnet

„Kleine Deutsche“ - auf litauisch „vokietukai“ wurden sie genannt, die elternlos gewordenen heimatlosen Kinder Ostpreußens, die am Ende des Zweiten Weltkrieges in das Baltikum flüchteten oder dorthin gebracht wurden. In Litauens Hauptstadt Vilnius wurde nun in der ersten Junihälfte durch das dortige Genozidzentrum eine Ausstellung über das tragische Schicksal dieser ostpreußischen Kinder unter dem Titel „Wolfskinder: Auf dem Brotweg von Ostpreußen nach Litauen 1945-1948“ eröffnet.

Auf 22 mobilen Ständen und 10 mobilen Monitoren wird das schwere Schicksal deutscher Kinder informativ dargestellt. Gestützt auf den authentischen Berichten von Wolfskindern ergänzt durch Familienfotos und Zeitdokumente wurde ihr verzweifelter Weg aus dem zerstörten Ostpreußen nach Litauen und ihre Wanderung durch die litauischen Ortschaften auf Karten festgehalten. Jeder Stand hat als Hintergrundbild die Krone eines reich verzweigten Baumes, denn die Wolfskinder verstehen sich als Äste eines Baumes, die als Lebensschicksal ihre Wurzeln verloren haben. Auf den mobilen Monitoren können 12 gefilmte authentische Berichte in litauischer oder deutscher Sprache mit Untertiteln gewählt werden.

Das Material für die Ausstellung haben das Museum für die Opfer des Genozids beim Zentrum für Erforschung von Genozid und Widerstand der litauischen Bevölkerung, das Hugo-Scheu-Museum Silute (Heydekrug), das Litauische Zentrale Staatsarchiv, das Litauische Sonderarchiv, das Bundesarchiv, die Landsmannschaft Ostpreußen e.V., das Bildarchiv Ostpreußen sowie Privatarchive der Familien der Wolfskinder zur Verfügung gestellt.

Die Ausstellung wurde mit Unterstützung der Botschaft der Republik Litauen in Berlin, dem in Litauen tätigen Verein „Edelweiss-Wolfskinder“ sowie der Organisation „Kriegskinder in Gransee (Deutschland) umgesetzt. Einen Teil der Kosten übernahm die Regierung Litauens.

Nach den vorliegenden Informationen wird die Ausstellung im Jahr 2017 in Litauen in den Städten Vilnius, Palanga, Klaipeda (Memel), Taurogen, Marijampole gezeigt. Für 2018 soll die Ausstellung nach Deutschland kommen.



Bild 1: Eröffnung der Ausstellung im litauischen Seimas, dem Parlament Litauens. 1. Reihe Mitte: Olaf Pasenau (re.) und Wolfgang Freiherr von Stetten (li.).

Bild 2: Bundestagspräsident Norbert Lammert (re.) und Viktoras Pranskietis (li.), Präsident des Seimas, besuchen mit großem Interesse die Ausstellung.

Bild 3: Olaf Pasenau (li), Wolfskind, Gründungsmitglied und erster Vorsitzende des Vereins „Edelweiss-Wolfskinder“ im Gespräch mit Wolfgang Freiherrn von Stetten, einem langjährigen Förderer der Wolfskinder.

Rückbesinnung auf einen schweren Lebensweg Gedanken eines Wolfskindes anlässlich der Ausstellungseröffnung in Vilnius, Litauen „Wolfskinder: auf dem Brotweg von Ostpreußen nach Litauen 1945-1948“

In diesen Tagen wurde im litauischen Parlament unter großer Anteilnahme eine Ausstellung eröffnet, die auf den schweren Lebensweg der ostpreußischen Wolfskinder aufmerksam macht. In Deutschland nimmt sich die Gesellschaft für bedrohte Völker dieser Kinder des Krieges an und bekennt: „Die Wolfskinder haben durch viele Zufälle die Schrecken der russischen Besatzung überlebt, ihre Eltern jedoch durch Mord, Vergewaltigung, Verschleppung, Hunger oder Krankheit verloren.“

Am 16. Oktober 1944 begann die 3. Weißrussische Front der Roten Armee die Eroberung Ostpreußens. Ilja Ehrenburg verfasste im Stab der 3. Weißrussischen Front jenen hunderttausendfach gedruckten Aufruf: „Es gibt keinen unter den Deutschen, der unschuldig wäre - unter den Lebenden nicht und nicht unter den Toten. Rotarmisten, folgt den Anweisungen des Genossen Stalin und vernichtet die faschistische Bestie in ihrer Höhle. Brecht den Rassehochmut der germanischen Frauen. Nehmt sie euch als euch zustehende Beute. Tötet, tapfere Rotarmisten!“

Als das kommunistische Inferno über Mittel-Ost-Europa hereinbrach und die nationalsozialistische Schreckensherrschaft ablöste, traf es in Ostpreußen auf weiche Ziele: Alte, Frauen und Kinder. Frauen, die sich selbst zumeist nicht retten konnten, versuchten dies für ihre Kinder zu erreichen. Tausende unter dem Ansturm der ruhmreichen Sowjetarmee heimat- und familienlos gewordene Kinder begaben sich auf eine Wanderschaft ohne Ziel. Die Wege nach Westen und Süden waren abgeschnitten, abgeriegelt, im Osten drohten die Lager Sibiriens, die Millionen von Menschen aufsaugten, ausbeuteten und ihre Knochen liegen ließen. Die eigene Heimat war eine Falle, in der es kein Überleben gab.

Der seit Jahrzehnten um eine Linderung des Leides der Wolfskinder bemühte Alt-Bundestagsabgeordnete und vormalige Vorsitzende der deutsch-baltischen Parlamentariergruppe Wolfgang Freiherr von Stetten rief in seiner Eröffnungsrede zur Wolfskinder-Ausstellung in Vilnius die Worte einer sterbenden Großmutter exem-

plarisch für Tausende ins Gedächtnis: „Nimm Dein Brüderchen an die Hand und geh nach Litauen. Die Litauer mögen uns nicht besonders, aber sie sind gute Christen und lassen keine Kinder verhungern“. Diese zehntausenfache Hoffnung bestätigte sich zumindest in Teilen. 10 bis 15.000 Wolfskinder sind vor dem Hungertod gerettet worden. Flucht, Vertreibung und das Hungersterben haben bei den Wolfskindern tiefe seelische Wunden hinterlassen, die die Zeit zwar zu verdecken mag, aber nicht heilen kann. Der Weg nach Litauen war gefährlich. Zu Fuß und auf Güterzügen durch das Kriegsgebiet. Viele wurden getötet, von Soldaten, der Eisenbahnmiliz, von Plünderern. Sie aßen alles um dem Hungertod zu entgehen. Auch die Zeit in Litauen war nicht einfach: „Erschöpft, abgerissen und verlaust zogen die Kinder von Hof zu Hof um Brot und Nachtlager zu erbetteln. War das Litauen der Nachkriegsjahre ein sicherer Ort? Nein. Für Vergewaltiger und Mörder waren diese Kinder eine leichte Beute. Für das Verschwinden, das erzwungene Betteln oder selbst den Tod eines deutschen Kindes



Einladungskarte des litauischen Parlamentes zur Ausstellung

fühlte sich niemand verantwortlich. Verhältnismäßig gut hatten es diejenigen getroffen, die bei den dortigen Bewohnern unterschlüpfen konnten“ (Begleitflugblatt der Ausstellung).

Besonderer Dank geht in diesen Tagen an das Parlament in Litauen und an das litauische Volk, weil sie nicht nur einst die Wolfskinder gerettet haben, sondern heute mit einer ergreifenden Ausstellung die Schicksale der Kinder exemplarisch nachvollziehbar gemacht haben. In Interviews berichten sie oder nahe Angehörige für sie von ihren Erlebnissen. Auf Karten sind ihre jahrelangen Wanderwege aufgezeichnet. Die Überlebenden hatten wohl Glück, obwohl es damals ein geflügeltes Wort gab, das von Mund zu Mund ging: „Sterben ist einfacher als weiterleben“. Die Wolfskinder haben alles gesehen, mit angesehen, alles miterlebt oder selbst durchlebt. Für Brot haben sie schwer gearbeitet. Ihre Trauer konnte niemand trösten, ihre Sehnsucht niemand stillen. Und immer waren da Hunger und Tod. Sie waren von ihrer Heimat vergessen, oder schlimmer? Waren sie ihrer Heimat unangenehm?

Heimat und Erinnerung eines Wolfskindes

Im Ausstellungsraum war es sehr still geworden, als ein Brief von Wolfskindern vorgelesen wurde. Mit Tränen in den Augen saßen grauhaarige Senioren, Politiker und Jugendliche – ein Brief von Familie Kenzler aus Oranienburg.

Wolfskinder hatten zu Sowjetzeiten keinen Kontakt untereinander. Sie vor den sowjetischen Besatzern zu verstecken, konnte für litauische Familien Deportation und Sklaverei in Sibirien bedeuten. Die Geschwister wurden getrennt. Deutsch sprechen war gefährlich und verboten. Schulunterricht in der sowjetischen Schule war ein Risiko, als Deutscher erkannt zu werden. Die Lebensläufe der Wolfskinder ähneln sich. Erst spät erhielt man Papiere mit meist falschen Namen. Militärdienst. Hilfsarbeiten. Erst spät Anstrengungen, aus dem eigenen Leben noch etwas zu machen. Heutige Gesprächspartner verstehen das erst, wenn man ihnen sagt: „Stell dir vor, deine Eltern sind tot, deine Geschwister sind tot und Du kommst ohne Papiere, ohne Geld in ein anderes Land ...!“

Das Jahr 1991 war ein Jahr voller Hoffnungen, Freude und schmerzlichen Verlusten. 51 Jahre gewartete Freiheit wurde durch die Agonie der totalitären Regime abgeschlossen. Die Freiheit ermöglichte ohne Angst zu denken und die Wahrheit zu sagen. Zu Themen wie Ostpreußens Tragödie, Heimat und Identitätsverlust waren dringend Antworten und Lösungen zu finden.

So kam am 14. September 1991 in Klaipeda (Memel), Lindenstraße 3 eine Initiativgruppe von Waisen, die ostpreußischen Kinder Olaf Pasenau, Manfred Swars, Ruth Deske, Heinz Heinrich, Hans-Werner Puschnakowski, Marianne Beulter, Waltraut Freund unter der Leitung von Angelika von Sacksen zusammen. Aus ganz Litauen stießen 58 weitere Ostpreußenkinder dazu und gründeten den „Deutschen Verein Edelweiss, der sich 1993 in „Edelweiss – Wolfskinder“ umbenannte. Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten hat sich in seiner Rede zur Vilnusser Ausstellungseröffnung im litauischen Parlament bei Angelika von Sacksen für ihre damalige Arbeit im Deutschen Verein Edelweiss (1991 – 1994) und für ihre heutige Tätigkeit in Deutschland bedankt.

Die Wolfskinder sind auch dankbar für die aktive Hilfe, die Wolfgang von Stetten seit Jahrzehnten gegen alle Widerstände organisiert hat: die Hilfe bei der Rückерlangung der deutschen Staatsbürgerschaft, die Spendenaktion „100 Litas im Monat“, sein vergebliches Werben um staatliche Anerkennung des Sonderchicksals der Wolfskinder.

Familienangehörige finden und den Weg zurück in die Heimat zu bahnen, war für viele das erste Anliegen nach der langen Zeit der Sehnsucht und Entbehrung.

Wir sind auch dankbar der Familie Dr. Hans-Jürgen

Hoffmann aus Bayern. Dr. Hans-Jürgen und Ilsebill Hoffmann organisierten schon 1991 eine große medizinische Hilfe nach Litauen. Sie haben Stipendien für litauische Studenten bezahlt, die Arzneien und das Geld für wichtige medizinische Behandlungen für unsere Mitglieder gespendet und medizinische Apparate für Krankenhäuser in Litauen organisiert und bereitgestellt. Das war echte Freundschaft auf Augenhöhe. Nicht zu vergessen die Unterstützung durch die Landsmannschaft Ostpreußen. Der vormalige Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Wilhelm von Gottberg kam nach Litauen immer mit zahlreichen Spenden für die „Wolfskinder“.

Über Schicksale können die Wolfskinder nur schwer sprechen. Terese Birute Burauskaite, die Generaldirektorin des litauischen Forschungszentrums für Genozid und Widerstand, das die schwierige Umsetzung von der Idee zur realen Wanderausstellung zu Wege gebracht hat, sprach in ihrer Eröffnungsrede davon, wie schwierig es für die Opfer war, auch nur über einen Teil ihrer Erlebnisse zu sprechen.

Die Wolfskinder haben sich vor Jahren gefreut, dass sie 2011 beim Bundespräsidenten empfangen wurden. Sie haben die Hoffnung, dass der Deutsche Bundestag und der Potsdamer Landtag Interesse haben werden, die Wanderausstellung zu zeigen, um so die Stimmen der Wolfskinder zu hören. Das litauische Volk hat alles getan. Es hat uns als Kinder gerettet und versteckt, die Ausstellung finanziert und die schwierige Arbeit vollbracht.

Die Wolfskinder sind froh, das es zumindest Initiativen gibt, ihre schmalen Renten aufzubessern. Sei es über die Anerkennung der Tatsache, dass fast alle Wolfskinder Zwangsarbeit leisten mussten, so dass sie auch eine symbolische Zwangsarbeiterentschädigung bekommen könnten. Noch einfacher wäre es, auf der Grundlage des Bundesentschädigungsgesetzes die Lebensläufe der Wolfskinder für die Rentenberechnung zu normalisieren. Die Wolfskinder sind Opfer der Nationalsozialisten. Durch Treckverbote und Evakuierungsverbote wurde die ostpreußische Bevölkerung der aufgepeitschten sowjetischen Soldateska praktisch in den Rachen geworfen und dies, trotz der Erfahrung Nemmersdorf. Alles wohl nur, um von den eigenen, nationalsozialistischen Verbrechen abzulenken.

Den wenigen Überlebenden wäre zu gönnen, dass sie trotz eines verwirkten Lebens einen normalen Lebenslauf und eine normale Rente zugesprochen bekämen. Eine Rente, von der man Wohnen und Essen kann, ohne dass man im Sozialamt um Hilfe bitten muss. Die Überlebenden sind wenige. Die Abgeordneten, die sich für sie einsetzen auch. Am 20. Juni hielt die Gesellschaft für bedrohte Völker eine Mahnwache in Berlin, Unter den Linden (siehe Bild Seite 10). Wie viele wohl kamen?

Olaf Pasenau